

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 52.

Freitag, den 29. Juni

1888.

Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Künstler war nicht geldgierig, aber er kannte den Werth des Geldes zu gut, um das Anerbieten von der Hand zu weisen. Höflich nannte er eine größere Summe. „Aber das ist entschieden zu wenig,“ rief Benno; er war noch zu neu als Millionär, um irgend etwas theuer zu finden, „ich gebe Dir mit Vergnügen das Doppelte.“

Benda war besiegt. „Nun, meinetwegen, da, sie sind Dein, aber mein Name bleibt aus dem Spiel.“

„Parole d'honneur.“ — Alvers sah sich seine Einkäufe noch einmal an, „sie sind wirklich ausgezeichnet, ich danke Dir für Deine Freundlichkeit, sie mir zu überlassen.“

Er schickte sich zum Weggehen an. Du willst schon gehen, Benno?

„Ja, verzeih, man hört hier die Entreeklänge zu deutlich, und das Gelächter hört ja gar nicht auf, — wie kannst Du eine so unruhige Wohnung nur vertragen.“

„O, das ist nur seit ein paar Tagen so laut hier, — es ist nämlich eine Dame mit ihrem Papa und Söhnchen eingezogen, die sich für ihr Auftreten an einer großen Bühne als Tänzerin equipirt, und die rast nun in der ganzen Stadt umher, macht Einkäufe und Bestellungen bei allem, was irgendwie Damentollette fabricirt und verkauft, und die Boten, welche die Commissionen bringen, sind es, die immerfort klingeln, und unsere arme Marie, das Dienstmädchen, zur Verzweiflung bringen würden, wenn die kleine Tänzerin nicht ebenso freigebig wie niedlich wäre.“ —

„Wie heißt sie denn?“ Benno ahnte, wer das sei.

„Da fragst Du mich zu viel, ihren nom de guerre kenne ich nicht, der Papa, ein lächerlich kleiner Zwerg.“ — Benda vergaß, daß er kaum zehn Zoll größer war, — kommt mir sehr bekannt vor, kann ich nicht hindringen, sie wäre auch reizend, wenn sie nicht gar zu klein und zierlich wäre, ich liebe die großen, vollen Gestalten,“ sagte er in höchster Naivität.

Benno lachte inwendig über den Freund, — da er Harms nicht kannte, wußte er nicht, ob die Personalbeschreibung auf Juli paßte, doch nahm er es für gewiß an.

Er verabschiedete sich, Benda gab ihm auf den Corridor hinaus das Geleite.

Da öffnete sich eine andere Thür gradüber und eine kleine Dame in dunkelfarbigen Costüm kam heraus. In dem von beiden Seiten einfallenden Licht durch die offene Thür sah sie deutlich die hohe Gestalt Benno's, und freudig erschrocken stürzte sie auf ihn zu. „Ah, mein Gott, Sie sind's, mein lieber, guter Benares, kommen Sie, kommen Sie doch hinein,“ und sie faßte ihn bei der Hand und zog ihn über die Schwelle.

„Aber, mein schönes Fräulein,“ sagte Benno, ohne sich zu sträuben, „es scheint, Sie verwechseln mich mit irgend einem guten Freund, während ich nicht die Ehre habe, — gestatten Sie, mich vorzustellen, mein Name ist Alvers, Bruder des Bankier Alvers, Firma Alvers und Jedwitz, Unter den Linden.“

„Unmöglich.“ Juli Harms starrte ihn an, solche Ähnlichkeit ist kaum glaublich, — ist es wirklich wahr, Sie sind nicht Benares?“

Benno rief: „Du, Max, komm' doch einen Augenblick herein, — Sie gestatten mein Fräulein, — Fräulein —“

„Juli Harms,“ ergänzte sie, während ihr Vater, den Enkel an der Hand, verwundert näher trat.

„Also Herr Benda, Fräulein Juli Harms. — Willst Du nicht die Güte haben, mich nun auch vorzustellen?“ lächelte Benno.

„Herr Alvers, — Fräulein.“ — Benda verbeugte sich und schielte nach dem Knaben. — Juli war nun überzeugt von ihrem Irrthum, gab aber ihrer Verwunderung Worte, während Benno leichtthin sagte:

„Ich muß wohl so ein Allerweltsgeicht haben, denn überall soll ich Jemand ähnlich sehen.“

„O nein,“ meinte Juli, „Sie haben im Gegentheil ein sehr seltenes Gesicht, daß ist es ja eben, Benares war auch dafür bekannt.“ —

Sie unterbrach sich, denn bald hätte sie herausgeplagt: „ein selten schöner Mann zu sein.“

Er verstand aber doch und fragte, als ob er neugierig geworden wäre: „Wer und was ist denn dieser Herr Benares?“

„Bitte, wollen die Herren sich nicht setzen?“ frug Juli nun, dann gewahrte sie ihren Vater, der sich zurückziehen wollte. „Bleib' doch Papa, dies ist mein Vater, meine Herren, dies mein kleiner Sohn Fedor; Fedor gib den Herren die Hand.“

Der Kleine that zutraulich und lehnte sich dann an des Großvaters Kniee. — Harms glaubte in Benda's Gesicht etwas wie Ironie zu sehen und sagte berichtigend: „Meine Tochter ist Wittwe, — sie führt nur ihren Mädchennamen wieder, weil sie doch unmöglich als Gräfin auftreten kann.“

Von diesem Augenblick an gewann Juli erst Interesse für den Künstler, und er fand sie und ihr Kind allerliebste, „nur zu klein, zu klein, schade,“ seufzte er für sich hin.

Benares ist ein in der Artistenwelt sehr bekannter Reclamer, der mit mir in Rußland engagirt war und als Zeuge auf meiner Hochzeit mit einem russischen Grafen zugegen war, er und seine Frau, die schöne Marion, eine Sängerin. So glaubte ich damals wenigstens, hier aber

hörte ich schlimme Dinge von ihm, sie war nicht seine Frau, die hatte er hier in Berlin mit der Tochter unverorgt zurückgelassen, Vater wohnte bei den Leuten, wo sie gestorben, in großer Noth gestorben ist. Ein prächtiger Mann, der Doktor Tiefenbach, hat sich des Kindes angenommen, das Kind ist ein Engel, nicht Vater, aber sie wird auch wohl bald sterben, sie hat wie die Mutter die Schwindsucht.“

„Nun, da ist es ja gerade kein Compliment, mit diesem Herrn Benares verwechselt zu werden,“ sagte Benda, „und Sie freuten sich doch so sehr, als Sie Herrn Alvers sahen, weil Sie glaubten, es sei der dunkle Ehrenmann.“ Es klang wie ein eifersüchtiger Vorwurf durch.

„O, für mich ist Benares der beste Freund gewesen, er hat himmlisch an mir gehandelt, ich würde für ihn durchs Feuer gehen, um ihm zu helfen, denn seiner Fürsprache danke ich es, daß es uns nun gut geht,“ sagte sie in reizender Offenheit.

„Nun, da wird er doch am jüngsten Tage eine Seele haben, die für ihn spricht, wenn Alle klagen,“ sagte Benda, der sich lebhaft für die freie Art und Weise Juli's interessirte, Benno hatte sich dem Knaben zugewandt und richtete einige Worte an den kleinen Greis, jetzt wandte er sich zu der Tochter zurück.

„Jedenfalls danke ich der zweifelhaften Ähnlichkeit Ihre angenehme Bekanntschaft, — vielleicht übertragen Sie ein bißchen der Freundschaft, welche Sie für diesen Herrn Be, — Be —“

„Benares,“ half sie ein.

„Benares fühlen auch auf seinen Doppelgänger und gestatten mir, wenn ich meinen alten Freund, Herrn Benda, wieder besuche, daß ich mich auch nach Ihrem werthen Befinden erkundigen darf.“ Er küßte ihre Hand galant oberhalb des Handschuhs und verbeugte sich.

„Und darf ich als Nachbar ebenfalls meinen Besuch wiederholen?“

Juli sah ihn fragend an. „Sind Sie der Herr, der so schön Clavier spielt?“ Er verbeugte sich. „O bitte, kommen Sie so oft! Sie wollen, und wenn es Ihnen angenehm ist,“ fügte sie naiv hinzu, „besuchen wir Sie auch, wir hören Alle so gern Clavier spielen, Vater, Fedor und ich.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein.“

„Adieu, Herr Alvers,“ sie fügte neckend hinzu: „Im Geiste nenne ich Sie doch immer Benares, also, adieu Herr Benares Wöllendorf.“

Benda, der schon auf der Schwelle stand, drehte sich plötzlich um, „Wöllendorf, — der Vater der kleinen, schönen Lita Wöllendorf, ja, wenn der mit Benares identisch ist, mein liebes Fräulein, so kann ich Ihren Irrthum völlig bestätigen. Wöllendorf's Nachlaß ist gestern von Amerika hierher gesandt worden, er hatte sich eine ganz hübsche Summe zusammengeturnt, er ist vor ungefähr zwei Wochen in New-York gestorben.“

„Benares tobi!“ Juli brach in lautes Weinen aus, — Alvers war inzwischen gegangen, Benda stand unschlüssig zwischen Thür und Angel, ob er dem Freunde weiter folgen oder das weinende Mädchen trösten sollte. Er that das letztere, denn es schien als warte Alvers auf kein weiteres Wort, so rasch eilte er zur Etagenthür hinaus.

Benda aber ging in die Stube der schönen Nachbarin zurück und tröstete sie mit warmen Worten, und sie sah halb getrübt schon zu ihm hinauf. — Dabei machte er die Bemerkung, daß sie gar nicht so klein war, — denn ihr hübsches Köpfchen reichte bis zu seinem eigenen Kopf und Herr Max Benda hielt sich für durchaus normal in den Grenzen der Schöpfung.

22. Capitel.

Räthchen Liebermann hatte die Skizze zu ihrem Engel, dem Lita als Modell diente, vollendet und fuhr zu ihrer Meisterin Irene Tiefenbach, um ihr die Arbeit zu zeigen, ehe sie an die Ausarbeitung ging. Irene schien noch bleicher wie sie sonst war, in ihren mandelförmigen Augen war kein Glanz, als ob die sanften, braunen Augensterne vor Thränen überströmt worden wären.

„Tante Irene, wie schön Du bist!“ rief Räthchen, sie mit Bewunderung ansehend, „weißt Du, daß Du aussehst wie ein junges Mädchen, wie eine Zwanzigerin,“ rief sie und die bleichen Wangen der berühmten Malerin glühten in Purpur auf und machten Räthchen's Behauptung noch wahrer.

„Das hast Du vortrefflich gemacht“, lobte Irene die Zeichnung, Du wollest mir ja das Kind immer schon herbringen, — Du mußt den ersten Sonnenstrahl benutzen, um sie zu zeigen, — wenn sie zu schwach ist, die hohen Treppen zu ersteigen, so kann Paul sie herauftragen — der ist stark wie ein Gott.“

„Bar Frau von Jedwitz bei Dir wegen Beisteuerung einer Arbeit?“ frug Räthchen schnell, um das Gespräch von Paul abzulenken, dessen Name ihr jetzt jedesmal wie Eisen durchs Herz fuhr.

„Ja, und ich habe ihr einige Skizzen gegeben, die ich in letzter Zeit entworfen habe, — Du weißt zu Schffel'schen Gedichten.“

„Ich habe ihr die Skizze unseres Engels versprochen, in den sie ganz verliebt ist,“ sagte Räthchen, „besonders seit sie durch einen Zufall das Original selbst gesehen hat, — sie besucht mich nämlich jetzt öfter, es scheint, sie will wieder gut machen, was sie mir Unrecht gethan, — sie hat doch mehr Gemüth, als wir glaubten,“ Räthchen seufzte, man möchte sich drehen und wenden, wie man wollte, immer gab es Rückblicke auf die fatale Klatscherei. Um ihre Belegenheit zu verdecken blätterte sie in Irezens Skizzenmappe.

„Ah, das ist hübsch“, rief sie und hielt entzückt ein Blatt vor sich

hin. Inmitten einer Schaar ländlicher Schönen und frischer Burche steht ein bildschöner Geiger, der ihnen zum Tanz aufspielt. Sein Blick ist aufwärts gerichtet, zum Garten eines Klosters, wo eine junge Nonne in tiefem Weh am Boden kniet und weint. Darunter stand mit ihrer Perlenhandschrift: Heini von Steier.

„Ich weiß das Gedicht nicht mehr genau, — sprich' es mir doch, liebste Tante“, hat Käthchen und legte ihre Hand lieblosend auf die ihrer Freundin.

Irene ließ sich nicht lange bitten, sie begann sogleich zu recitiren, beifällig nickte Käthchen, indem sie jede Gestalt des Gedichts auf der Zeichnung erkannte. Klichschuster im Gaden, Hirten, Knechte, Wirth und Voigt, selbst Großmutter in Nuzeln zwischen den holden Kindern in Blumen geschmückt. Nun kam der letzte Vers:

„Im Gärtlein der Nonnen, auf lustiger Höh',
Kniert Eine am Bronnen, weint leis' in den Klee.
O Gürtel, o Schleier, o schwarzes Gewand,
Der Heini von Steier ist wieder im Land.“

„Du weinst, Irene, Du weinst?“ rief Käthchen, — sie sagt nicht mehr „Tante“, die Thränen wuschen jeden Altersunterschied weg, es waren nur zwei Mädchen, welche um unglückliche Liebe nun ihre Fahren mit einander fliehen ließen, sie verstanden sich ohne Worte, — sie hatten beide geliebt und entthagt.“

Käthchen zeigte auf den Geiger. „Er?“ fragte sie leise. Irene nickte. „Der Heini vom Steier ist wieder im Land, — nach achtzehn Jahren, — er hat mich vergessen, er hat Paul nicht einmal nach mir gefragt, — vergessen, während kein Tag verging, wo ich sein vergaß.“

Käthchen nickte schwermüthig: „Männer überwinden alles, — nur wir sind die Leidenden, — aber daß Benno Alvers nicht nach Dir fragte, beweist doch nicht, daß er Dein vergaß, — eher das Gegentheil.“

Irene stuzte, sie war so wenig eitel, daß sie an diesen Grund noch gar nicht gedacht hatte.

„Es war eine so ideale Liebe, wir waren so jung, zwei Kinder, als wir uns kennen lernten. Ich war, als spät geborenes Kind früh verwaist, bei einem kinderlosen Paar, Freunden meiner Familie, erzogen. Im Sommer bewohnten wir in Regel eine Sommerwohnung, die Beletage hatte Frau Bankier Alvers mit ihrem Sohn Benno inne. Wir wurden bald befreundet, er zählte sechzehn, ich fünfzehn Jahre, — wir fuhren auf dem See, besuchten den Park, das Grabmal des großen Todten. Benno war Cadett und hatte sechswochenliche Ferien. Das wiederholte sich alljährlich, er wurde Fähnrich, er wurde Secondelieutenant — fünf Jahre dauerte sein Sommerglück. Dann starb Frau Alvers, — wir schrieben uns, wie schwuren uns briefliche ewige Freundschaft, — ein Wort, das Liebe meinte. Und dann kamen über Benno Gerüchte, die mein Herz zerrissen, denn seine Briefe hörten zu gleicher Zeit auf, er trat aus dem Militärdienst, plötzlich hieß es, er sei ausgewandert, — er war und blieb verschwunden, — achtzehn Jahre, — achtzehn Jahre, Käthchen, die ich an ihn geglaubt habe in Schmerzen in Qualen, aber nie in Zweifel! Und nun ist er zurückgekehrt, — nicht mir. Er hat Erfolge gehabt, — nicht für mich! Ich nahm unsere Liebe für den Inhalt meines Lebens, er für die Stunde der Jugendlust. Genug, genug, — ich habe Dir mein Herz geöffnet, weil es zu brechen drohte, — und Du verstehst mich, denn auch Du gehörst zu denen: „Die nur einmal lieben.“ — Aber Du wie ich, haben die Gottesgabe künstlerischen Schaffens, — wir wollen nicht müßig trauern, Du und ich, mein Kind, wir wollen an die Arbeit gehen.“ — Sie legte die Skizze in die Mappe zurück und reichte Käthchen die Hand.

„Sichre ich?“ fragte in demselben Augenblick Paul Tiefenbach, — „ich höre, daß Sie hier sind, Fräulein Liebermann“, er nannte sie nie mehr wie früher vertraulich Käthchen, „für unsere Vita ist eine Wendung eingetreten. Benares Wöllendorf, ihr Vater, ist gestorben, er hat testamentarisch mich zum Vormund der Kleinen ernannt, — es ist mir räthselhaft, daß er Weib und Kind fast verhungern ließ, denn er hinterläßt ein schönes Baarvermögen. — Dieser Mensch ist mir, wie gesagt, ein Räthsel. Gleichviel, — halten Sie es nicht auch für besser, dem Kind nichts von der Todesnachricht zu sagen, — sie ist gar zu zart und wozu ihr Herz belasten, nun, da sie sich kaum von dem Schlimmsten erholt hat, was meinen Sie, was Du, Tante?“

„Schweigen ist das Beste“, sagte Irene, und Käthchen bestätigte den Rath durch ein stilles Kopfnicken. Er sprach noch von einigen Details der Hinterlassenschaft, dann zeigte Irene ihm die Skizze, welche Vita als Engel darstellte.

„Ach, das ist reizend gemacht, — das müßte Mama sehen, — wir haben gestern eine große Controverse gehabt, Mama behauptet, weil der wahre Glaube heut zu Tage fehlt, können auch keine Heiligenbilder gemalt werden, ich möchte ihr beweisen, daß der Glaube in unserer Zeit nur andere Form angenommen hat, daß aber jedes echtes Künstlerherz auch in seiner Weise fromm sein muß, um Großes zu schaffen, die Technik allein thut es auch nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

* Wie Kaiser Friedrich als Kronprinz einem Fähnrich die Officierequipirung beschaffte, davon erzählt ein früherer Regimentskamerad des letzteren Folgendes: Im Jahr 1877 wohnte der damalige Kronprinz — unser Fritz — dem Kaisermandover des ersten Armeecorps in der Umgegend von Königsherg in Ostpreußen bei. Am 2. September fand auf dem großen Exercirplatz daselbst die Parade vor weiland Kaiser Wilhelm statt. Die weit zerstreut liegenden Truppen waren mit Tagesgraum ausgerückt und kehrten erst mit Sonnenuntergang in die Cantonnements zurück. Die höchsten Herrschaften logirten im Stadtschloß der altberühmten Krönungsstadt. Der Regimentsführer vom 20. Regiment hatte neben einem älteren Officier die Ehrenwache im Schloß. Während letzterer die An- und Abfahrten regelte und der andrängenden Menschenmenge wehrte, lag dem Fähnrich der Dienst der Wache selbst ob. Es war bereits spät Abends, als der Kronprinz in Begleitung seines Adjutanten am Wachlocal vorüberkam. Er winkte dem Posten zu, das Honneur zu unterlassen und trat an das Fenster des Wachthauses, um zu sehen was im Inneren vorgehe. Der diensthühende Fähnrich war im Officierzimmer am Tische und war, vorchriftsmäßig gekleidet, eingenickt; die Anstrengungen des Tages forderten von dem jungen Krieger ihre Rechte. Der Kronprinz trat leise ein und sah auf dem Tische, an welchem der Fähnrich saß, ein beschriebenes Papier, auf welchem stand: „Liebe Mutter! Heute nach der Parade erfahren, daß ich in den nächsten Tagen zum Officier befördert werde. Freue Dich mit mir! Doch wie wird's mit der Beschaffung der Officierequipirung? Du hast alles für mich gethan, bist arm, und ich muß mir anderweitig Rath verschaffen. Schulden, ein herbes Wort, und wer wird sie bezahlen?“ So weit war der Brief an die Mutter gelehrt, worauf der Fähnrich, wohl in der Sorge um die Antwort auf diese schwermüthige Frage und in der Ermüdung von der Anstrengung des Tages, mit der Feder in der Hand eingeschlummert war. Der Kronprinz nahm ihm behutsam die Feder aus der Hand und schrieb unter die Frage seinen Namen: „Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Dann entfernte er sich, ohne den Fähnrich zu wecken und auf jedes Honneur verzichtend. Man denke sich nun beim Erwachen des jungen Helden sein Erstaunen, als er die Beantwortung

seiner Frage den Namen des Kronprinzen las und von dem Posten und der übrigen Wachmannschaft hörte, wer ihm einen Besuch abgestattet hatte. Als der Fähnrich wieder in seine Garnison einrückte, fand er eine Anweisung des Hofmarschallamts vor, nach Beschaffung seiner Equipirung die Rechnung einzureichen, auf daß der Kronprinz sein Versprechen einlösen könne. Dies geschah denn auch.

* Eine grauenvolle Unthat wurde am letzten Freitag Abend in München in einem Hause am Pechwinkel verübt. Ein dortselbst wohnender Holzhändler kam in angetrunkenem Zustande nach Hause. Als ihm seine Frau über das späte Nachhausekommen Vorwürfe machte, da das Abendessen nummehr verdorben sei, geriet er in Wuth, die sich noch steigerte, als er ein neues Dienstmädchen bemerkte. Das frühere Dienstmädchen hatte die Frau, die Grund zu Eifersucht zu haben glaubte, am selben Tage entlassen. Nach kurzem Wortwechsel drohte der Wüthende mit Schlägen, weshalb die Frau sich aus dem Zimmer flüchtete. Der Mann ergriff nun ein Waschgeschirr aus Steingut und warf es der Flüchtenden nach, welche so unglücklich an den Kopf getroffen wurde, daß sie blutüberströmt zusammenstürzte. Angesichts der Folgen seiner Unthat plötzlich ernüchert, suchte er die Spuren dadurch zu verwischen, daß er die Scherben des zerbrochenen Gefäßes zusammensuchte und auf dem Speicher versteckte, worauf er sich in sein Bett begab, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Frau wurde kurze Zeit darauf bewußtlos und in ihrem Blute schwimmend von mehreren Gästen, die zufällig aus dem im nämlichen Hause befindlichen Wirthszimmer traten, gefunden und in ihre Wohnung gebracht. Der Mann ließ seine Frau bis zum Morgen ohne jede ärztliche Hilfe liegen. Am Morgen endlich wurde von den Hausleuten ein Arzt geholt, der die Frau, deren Zustand hoffnungslos ist, ins Krankenhaus bringen ließ. Die Frau, welche ihre Niederkunft binnen Kurzem erwartet und Mutter von vier Kindern ist, wird als eine brave, tüchtige Frau geschildert und allgemein bedauert.

* Ein Dorf ohne Bewohner. Das kärntnerische Alpendorf Teuchel wird nächstens unbewohnt sein, denn die gesammte Bevölkerung des Dorfes gedenkt bis auf den letzten Mann auszuwandern; sie bot ihre Güter en bloc der Staatsforstverwaltung für 100 000 fl. zum Kaufe an.

* Grund zur Befreiung vom Militär. Bei der letzten Aushebung zum Militärdienst wurde in Magdeburg ein Braugehülfe aus dem Grunde für dienstunbrauchbar erklärt, weil er zu groß, zu stark und zu schwer war.

* Ein Buch aus Seide, dessen Text nicht gedruckt, sondern gewebt ist, wird jetzt vom Buchhändler Roux zu Lyon in 25 Lieferungen zu je 10 Franks herausgegeben, und 15 sind davon bereits erschienen. Jede derselben enthält aber nur 2 Blatt, so daß das ganze Buch aus nur 50 Blättern bestehen wird, welche den Gottesdienst der h. Messe, sowie Gebete enthalten. Jedes Blatt ist mit einer eigens entworfenen Einfassung im mittelalterlichen Stile eingerahmt und die Textschrift ist gotthisch. Alles aber, Schrift wie Einfassungen, ist in schwarzer Seidenweberei auf weißer Seide ausgeführt.

Die Deutsche Illustrirte Gewerbezeitung in Stuttgart enthält in Nr. 23 Juni 1887 den nachstehenden für weite Kreise Interessirenden Aufsatz:

Beitrag zur Frage der Holzerverhaltung.

„Gegenüber den eifrigen Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten der Industrie, sich die neuen Errungenschaften der Chemie für die Praxis nutzbar zu machen, muß es auffallend erscheinen, daß die Frage „wie schützen wir in rationeller Weise das bearbeitete Holz vor den schädlichen Einflüssen der Atmosphären?“ noch nicht diejenige allgemeine Beachtung gefunden hat, welche ihr zweifelsohne bei der Wichtigkeit des Gegenstandes gebührt. Der Grund für diese eigenthümliche Erscheinung ist ein zweifacher: Auf der einen Seite hält eine gewisse Gleichgültigkeit und die Scheu, von dem Althergebrachten abzugeben, von der Prüfung einer daragebotenen Neuerung ab; auf der andern Seite gilt es, ein gewisses Vorurtheil zu überwinden, welches die Mißerfolge so mancher, im großen Stil angepriesener „Universalmittel“, und vielfach mit Recht, im Publikum hervorgerufen haben.

Um der oben aufgeworfenen Frage näherzutreten, gilt es zunächst, den seit Jahrhunderten allgemein bestehenden Glauben auszurotten, daß das bearbeitete Holz naturgemäß nach so und so vielen Jahren verfaulen und durch anderes ersetzt werden müsse und dem Gedanken Verbreitung zu verschaffen, daß der menschliche Erfindungsgeist auch hier Mittel eronnen hat, um dem Zerstörungstrieb in wirksamer Weise entgegenzutreten. Wenn Jeder in seinem Kreis dazu beiträgt, die diesbezüglichen Fortschritte nutzbar zu machen und deren Verwertung auf die Allgemeinheit zu übertragen, so wird damit ein großer volkswirtschaftlicher Gewinn erzielt werden. Dann wird sich auch sehr bald die Erkenntnis Bahn brechen, w e l c h e r von den vielfach empfohlenen Fäulnishindereern den Anforderungen voll und ganz entspricht und damit kommen wir zu dem eigentlichen Zweck dieser Zeilen, nämlich die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein seit Jahren bewährtes Holzkonservierungsmittel, das Carbolinum Avenarius, zu lenken.

Bei transportfähigen Hölzern hat man in großen Betrieben mit guten Erfolgen eine Konservierung dadurch erzielt, daß in den sogenannten Imprägnieranstalten antiseptische Stoffe in die Gänge und Poren des Holzes mittels Hochdruck hineingepreßt werden. In der Privatindustrie suchte man bisher dieselbe Wirkung durch Delfarbe und Leeranstriche zu erreichen. Das erstere Verfahren ist mit großen Vorbereitungen und teuren Anlagen verknüpft, so daß dadurch eine allgemeine Ruhbarmachung sich von selbst verbietet. Dagegen gewähren Anstriche mit Delfarben und Teer wohl einen Schutz nach außen, sie haben aber den großen Nachtheil, die Poren und Gänge des Holzes mit dem darin befindlichen Wassergehalt zu verstopfen und so der Zerstörung von innen nach außen freien Lauf zu lassen. Es galt also ein Präparat zu erfinden, welches durch billigen Preis und leichte Anwendung eine allgemeine Einführung gestattet und neben dem Abhalten der Witterungseinflüsse auch im Innern des Holzes seine Wirkung ausübt. Mit vollem Recht dürfen wir auf Grund kompetenter Zeugnisse aus den verschiedensten Gebieten der Industrie dem Carbolinum Avenarius diese doppelte Wirkungsfähigkeit zuschreiben. Wir müssen vorausschicken, daß es sich dabei nicht etwa um eine neue, sondern vielmehr um eine schon vor 10 Jahren gemachte Erfindung handelt. Nachdem aber in dieser langen Zeit das Präparat die Erwartungen in vollem Maße nicht nur erfüllt, sondern übertroffen hat, darf es jetzt den Anspruch machen, als bestes Anstrichmittel zur Holzkonservierung allgemeine Verwendung zu finden. Für Eisenbahnen, Schiffahrt, Fabriken aller Art, für landwirtschaftliche Betriebe, ganz besonders aber für das gesamte Bauwesen ist das Carbolinum Avenarius von unschätzbarem Wert. Es steht fest, daß damit behandeltes Holz eine bedeutend gesteigerte Haltbarkeit, gegenüber nicht imprägniertem oder mit Delfarben-, Theer- u. Anstrichen behandeltem Holz erhält. Das Carbolinum Avenarius ist dünnflüssig, daher sehr ausgiebig, und wird einfach mit einem Pinsel aufgetragen. Ein vorhergehendes Erwärmen des Carbolinum Avenarius ist zu empfehlen. Die damit angestrichenen Hölzer erhalten einen geschmackvoll braunen Ton, der die Holzmasern durchscheinen läßt und überall da als billigster und zweckmäßigster Ersatz für Delfarben-Anstriche gilt, wo die Erzielung einer bestimmten Farbennüance nicht er-

forderlich ist. Bemerkenswert ist auch die anerkannte Wirkung des Carbolinum Avenarius gegen Schwamm- und zur Trockenlegung feuchter Mauern.

Bei der Beliebtheit, deren das Originalfabrikat Carbolinum Avenarius in Anerkennung seiner Billigkeit und Zweckmäßigkeit allgemein sich zu erfreuen hat, konnte es nicht ausbleiben, daß von verschiedenen Seiten Nachahmungen versucht werden, die sich aber bis heute ausnahmslos als minderwertig erwiesen. Die Konsumenten haben daher allen Grund, auf die volle Bezeichnung Carbolinum Avenarius zu achten, um wirklich das bewährte Jmprägnieröl dieses Namens zu erhalten.

Die Firma C. J. Uhlig in Freiberg i. S. hat in hiesiger Gegend bei Herrn Th. Riffhauser, Colonialwaarenhandlung in Wilsdruff, eine Niederlage des Carbolinum Avenarius errichtet. Genannte Firmen sind gern bereit allen Interessenten mit Prospekten und jeder gewünschten Mittelung zu dienen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß durch einen Versuch mit wenigen Kilogr. Jedermann Gelegenheit geboten ist, die Vorzüge dieses Präparats kennen zu lernen und sich von der Richtigkeit des Vorstehenden selbst zu überzeugen.

Es soll uns freuen, wenn unsere Darlegung dazu beitragen wird, für die wichtige Frage einer praktischen Holzzerhaltung das Interesse unserer Leser zu wecken.

Bei der großen Schwierigkeit für Eltern und Ärzte, eine richtige Kinderernährung zu wählen, denn sehr viele Präparate werden auf die Dauer schlecht vertragen, und die zu Hause bereiteten Mischungen können im Kleinen nicht mit genügender Sorgfalt bereitet werden, — sei hiermit auf ein Produkt hingewiesen, welches in neuester Zeit aufgetreten ist und sich bereits überall den ungetheilten Beifall erfreut. Es ist dies ein unter dem Namen: „**Dr. Michaelis' Eichel-Cacao von Gebrüder Stollwerck in Köln**“ hergestelltes Präparat.

Bekanntlich hat Cacao einen außerordentlichen Nährwert, wird aber auf längere Zeit ungenügend genommen und auch schlecht vertragen, weil er zu weichlich ist. Der Zusatz von gebranntem Mehl und Eichel-Extrakt, wie er bei obigem Präparat gemacht ist, verändert nun die Eigenschaften des Cacao in günstigster Weise; es wirkt nun der Cacao abstringierend, d. h. stärkend auf Magen und Darm, während das geröstete Mehl jede alkalische oder saure Reaction, d. h. jede Zerfetzung und ungünstige Wirkung vermeidet wird. Gleichzeitig ist durch den Eichel-Extrakt der weiche und bei längerem Gebrauche leicht widrige Geschmack des Cacao in der glücklichsten Weise beseitigt, so daß dies Präparat Jahr und Tag hindurch gern und willig genommen wird. Besonders bewährt es sich bei Kindern, die leicht an Diarrhoe und Verstopfung leiden. Man läßt es hier mit Milch trinken. Wird es bei Brechdurchfall und Darmkatarrhen angewandt, so wird der Eichel-Cacao nur mit Wasser bereitet getrunken. Auch bei Verdauungsstörungen Erwachsener, bei Magentatarrh und in der Reconvalescenz wird er mit bestem Erfolge gegeben.

Man hat bereits vielfache Nachahmungen des Stollwerck'schen Eichel-Cacao probirt; aber bis jetzt ist letzterer als der beste befunden, da die chemische und mikroskopische Analyse den geringsten Cellulose-Gehalt bei diesem Präparat nachgewiesen hat. Erwähnt sei noch, daß beständig Sachverständige die Bereitung des Präparates durch chemische und mikroskopische Untersuchung controlieren, so daß dasselbe immer in gleicher Güte und Reinheit geliefert wird. Und da nur bester Cacao verarbeitet wird und trotzdem der Preis — 2.50 M. für das halbe Kilo — ein recht mäßiger ist, so kann man aus voller Ueberzeugung dies Ernährungsmittel, das jetzt in allen Apotheken zu haben ist, bestens empfehlen.

Eine mysteriöse Erscheinung

ist das Auftreten von Zuckerkrankheit, denn in den meisten Fällen kann die Ursache dieser Krankheitserscheinung nicht ermittelt werden. Sie kann aus Blut- und Nervenkrankheit hervorgehen, Verdauungsleiden, Magenkrankheiten, Ernährungsstörungen. Bei Zuckerharnruhr enthält das Wasser einen starken Zuckergehalt. Der Diabetiker produziert nicht Zucker von Dem, was er genießt, sondern von Dem, was er nicht verdaut. Die Leber führt diese fehlerhaft verdaute Speise nur als Zucker verarbeitet ins Blut über, die nicht zum Aufbau des Körpers verwendbar durch die Nieren als Zucker ausgeschieden werden. Ein Heilmittel, welches bei dieser Krankheit Erfolge aufweisen will, muß also auf die Verdauungsorgane, Leber und Nieren zu gleicher Zeit Heilkraft ausüben, wie es Warner's Safe Diabetes Cure thut. So schreibt auch J. G. N. Seifert in Mel-dorf, Holstein: „Ich litt an der Zuckerkrankheit und habe seit vorigen Oktober Ihre Warner's Safe Diabetes Cure gebraucht. Nach meiner Ansicht ist durch den Gebrauch Ihrer Medizin die Krankheit jetzt verschwunden.“ Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. District-Haupt-Niederlage: Löwen-Apothek in Wilsdruff.



Caffee-Engros-Lager
 Größartigste Auswahl, niedrigste Preise
Born & Dauch, Importeure, Dresden
 Einzelverkauf direct vom Engros-Lager
 Seestraße Nr. 15, I. Stg. — Filiale: Hauptstraße Nr. 6.

Größte Ersparnisse im Haushalt.	In Glasflaschen à Mk. 1.50 und 2.50.	Höchste Ehrenpreise und Goldene Medaillen.
Wässer und zu Fleischbrühe m. Suppenkr. u. Wurzelw.; Trüffel — feinste Saucenwürst.	Bouillon-Extrakte Parum — für reine Kraftbrühe; fines herbes	Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!
Als Würzen jedes Fleischextract übertrifft!	MAGGI	
sowie als Combinationen der besten Hülsenfrüchte mit andern Suppeninlagen		
Hergestellt u. d. Protektorat der Schweizerischen gemütsärztlichen Gesellschaft u. d. k. k. öst. Gewerbe-Inspektoraten.	Grünkraut mit Grünzeug, Goldkraut mit Reis u. a. Feine Suppenmehle Ausgezeichnet durch Wohlgeschmack, leichte Verdaulichkeit und Billigkeit.	Engros: Berlin O. Seydelstr. 14, Wien I. Jasmirgasse 6, Paris, 7, Cité de Trévise, Jul. Maggi & Co., Komptthal, Schweiz.
Delicatess-, Drogen-, Colonialwaaren-Geschäften.		

Apotheker Rich. Brandt's
Schweizerpillen

Seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt und empfohlen. Geprüft von:
 Prof. Dr. R. Virchow, Prof. Dr. v. Frerichs,



- von Gielt, München, Reclam, Leipzig (f)
- v. Nassbaum, München, Hertz, Amsterdam, v. Koryzinski, Krakau, Brandt, Klausenburg.

- Berlin (f), v. Scanzoni, Würzburg, C. Witt, Copenhagen, Zdekauer, St. Petersburg, Soederstädt, Kasan, Lambl, Warschau, Forster, Birmingham.

bei Störungen in den Unterleibsorganen, Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, tragem Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Abführmitteln, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Um Schutze des kaufenden Publikums sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit künstlich hergestellter Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obenehrende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namen Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu Mk. 1. (keine kleinere Schachteln) verhandelt werden. — Die Geschäftshalle sind unten auf jeder Schachtel angegeben.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1-2 Minuten auflösen, alsdann erst rühre man um, und ein Glas erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgossen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. Pf.
 „ „ 5 „ — 55 „
 Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorrätlich, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.
 Als tägliches, diätetisches Getränk empfohlen.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao zeichnet sich — mit Milch zubereitet — durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte Verdaulichkeit hervorragend aus, und stärkt durch seine tonisirende Eigenschaft die Verdauungsorgane. Daher besonders empfehlenswerth für Kinder und Personen mit geschwächter Verdauung.

Mit Wasser gekocht ist er ein nährendes Heilmittel gegen Diarrhöe und Brechdurchfall der Kinder.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao ist garantirt frei von Alkalien (Soda und Pottasche), welche im sogenannten holländischen Cacao enthalten sind.

Gebrauchs-Anweisung auf den Etiketten.

Verkaufspreise der Büchsen: M. 2.50, M. 1.30 u. M. 0.50.

Cordonsel, Feinengewebe & Dutz. Paar
 in. Imk. Lohndruck M. 4.75 u. Hildebrandt M. 5. mit halbgewebten Tuchschleim M. 4.50 bis M. 7.50
 Tuchschleim, Cordonsel u. halbgewebtes Tuchschleim M. 11
 Halbgewebtes Tuchschleim M. 11
 C. Engelhardt, Zella.

Robert Bernhardt

DRESDEN, Freiburgerplatz 24.

Jede einzelne Abtheilung bietet die neuesten Erscheinungen und denkbar grösste Auswahl.

Feste Preise.

Wollene Kleiderstoffe.

Einfarbige Kleiderstoffe.

Halbwolle, doppelbreit, Meter 75 Pfg. bis 1,25 Mk.
Reinwolle, doppelbreit, Meter 1,10 Mk. bis 4,00 Mk.

Farbig gestreifte Kleiderstoffe.

Halb und ganz Wolle, doppelbreit, Meter 80 Pfg. bis 3,80 Mk.

Beige-Kleiderstoffe.

Halb und ganz Wolle, doppelbreit, Meter 85 Pfg. bis 3,20 Mk.

Borduren-Kleiderstoffe.

Halb und ganz Wolle, doppelbreit, Meter 95 Pfg. bis 3,20 Mk.

Fantasia-Kleiderstoffe.

Zusammenstellungen von gestreiften, brochirten und Borduren Stoffen mit einfarbig und schmalgestreift.

Schwarze reinwollne Cachemires.

Fantasia- und Spitzenstoffe,

doppelbreit, Meter von 1,30 Mk. bis 3,50 Mk.

Schwarze u. farbige Seidenstoffe.

Reinseidene Satin Merveillen,

in hellen und dunklen Farben, Meter von 3,16 Mk. bis 3,80 Mk.

Schwarz Satin Merveillen.

Duchasse, Luxor, Meter von 2,50 Mk. bis 7,00 Mk.

Bunte Bettzeuge und Inlets,

nur beste und waschechte Fabrikate.

Bettzeug, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ breit, Meter von 38 Pfg. bis 75 Pfg.
Inlet, glatt, rosa und gestreift, Meter von 45 Pfg. bis 2,50 Mk.

Tischwäsche u. Tischdecken.

Servietten, Duzend von 3,75 Mk. an.

Tischtücher, Stück von 90 Pfg. an.

Tafeltücher und Gedecke in Drell, Jacquard und Damast.

Bunte Fantasia-Tischdecken mit Schnüre und Quasten,
Stück von 1,80 Mk. an.

Leibwäsche, Schürzen, Unterröcke,

Eigene Anfertigung, gebiegene und exacte Arbeit.

Mädchen-Hemden, Knaben-Hemden, Damen-Hemden,
Herren-Hemden.

Wasch-Schürzen

in immenser Auswahl, vortheilhaft für Wiederverkäufer.
Unterröcke von glatten und gestreiften Sommerstoffen.

Taschentücher u. Kopftücher.

Weisse und bunte reinleinen Taschentücher, Duzend von 2,20 Mk.

Bunte Taschentücher.

Cattun- und Jaconet-Kopftücher.

Die Geschäfts-Lokalitäten der Firma Robert Bernhardt sind die grössten der Residenz und in allen seinen Theilen sehenswerth.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburgerplatz 24.

Feste Preise.

Wasch-Kleiderstoffe.

Neuheiten des Clais zc.

Levantine, Meter von 30 Pf. bis 50 Pf.

Madapolame, Meter von 50 Pf. bis 70 Pf.

Foile d'Asass, Meter von 70 Pf. bis 1,00 Mk.

Satin, bedruckt und uni, Meter von 70 Pf. bis 1,40 Mk.

Zephyr, glatt, brochirt und gestreift, Meter von 1,20 Mk. bis 1,80 Mk.

Gestickte Roben mit Ransock, Zephyr, Mousseline und Battist.

Waschbare Knzugsstoffe

für Herren und Knaben.

Buntgemusterte Stoffe, baumwollen, halbleinen und reinleinen,
Meter von 90 Pf. bis 1,80 Mk.

Turnertuche, halbwollen und reinwollen.

Bedruckt Molesquin, engl. Leder.

Cadet-Drell, glatt und gestreift, Meter 90 Pf. bis 1,40 Mk.

Cassenet, Drell, Satin etc.

Tuche und Buckskins

für Herren- und Knaben-Anzüge,

von einfachsten Buckskin bis zu den elegantesten Kammgarnstoffen, sämtlich nabelfertig.

Weiss Leinen, Halbleinen und baumwollene Stoffe.

Damast und Stangenleinen, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ breit.

Halbleinen, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{12}{16}$ breit.

Rein Leinen, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{12}{16}$ breit.

Stepp- und Schlafdecken.

Glatt rothe Steppdecken, Stück von 3,50 Mk. an.

Bunte Callico- und Cöper-Steppdecken, Stück von 4,25 Mk. an.

Wollene Satin-Steppdecken, Stück von 10,50 Mk. an.

Tricot-Steppdecken, farbig und naturell.

Kinder-Steppdecken, glatt und bunt.

Weiss und buntwollene Schlafdecken, Stück von 3,50 Mk. an.

Fertige Jacken u. Blousen.

Cattun- und Cretonne-Jacken, Stück von 1,10 Mk. an.

Blaudruck-Jacken, Stück von 1,10 Mk. an.

Madapolame-Blousen, Stück von 1,25 Mk. an.

Satin-Blousen, glatt und gemustert, Stück von 2,00 Mk. an.

Möbelstoffe & Gardinen.

Bunte Möbelcattune, Köper, Crêpe, Möbeldamaste, Möbel-Plüsch, Möbel-Ripse, Fantasia-Stoffe etc.

Weisse Zwirn-Gardinen.

Weiss und crème engl. Tüll-Gardinen.